

# Elisabeth schaut über den Zaun

Ein neues Bilderbuch „das münchener jahr“ für Einheimische und Fremde

Ich wette meine bayerische Erstgeburt gegen ein preußisches Linsengericht, daß Fräulein Elisabeth Niggemeyer eine Zugroaste ist. Warum ich die Dame so verdächtige, ohne ihr je begegnet zu sein? Ich sehe es ihr an den Augen an. Diese Augen aber kenne ich, seitdem ich ihr Bilderbuch kenne: „das münchener jahr“ (erschienen im Süddeutschen Verlag).

Etwa 100 Photographien tumeln sich 12 Monate lang rund um den Marienplatz. Es sind außergewöhnlich gekonnte und inhaltsreiche Photographien. So scharf und genau schaut nur einer hin, der von außen kommt, ein Fremder, denn das Eigene ist zu gewohnt, als daß man es mit solch unbefangener Neugier betrachten würde.

Elisabeth Niggemeyer linste über den Zaun, in Nachbars Garten. Was sie da sah, war bunt und mannigfalt, zuweilen ein bißchen verschlafen und dann wieder voll dampfenden Lebens. Manches wie hinter Glas und manches laut und frech; leuchtend wie in Paris, festlich und behaglich wie nirgends auf der Welt. Elisabeth Niggemeyer nahm

die Bilder in sich auf, ehe sie sie aufnahm, und nun traf sie mit optischer Intelligenz ins Schwarze, ins schwarz-goldene Münchner Herz.

Jede Szene hat Kern und Atmosphäre. Die drei Nonnen vor dem Geschirrstand auf der Dult — mit welcher beneidenswerter, wahrhaft himmlischer Ruhe besorgen sie ihr irdisches Tun! Die Unterschrift unter dieses Bild könnte heißen: So fromm sind sie in Bayern. Oder der wulstige Marienplatz zur Fremdenzeit: So international ist es hier; oder die Bilder vom Salvator: so durstig sind die Münchner, oder vom Oktoberfest; so g'schert sind sie.

Die Ludwigstraße im ersten irisierenden Frühlingslicht, der Obelisk im Novembergrau, das feierliche Nocturno des Odeonsplatzes, der Friedensengel im goldenen Dunst des Wintertags — hier hat sich die Kamera eingeschwungen auf den Rhythmus einer Großstadt, die sich bei aller Unrast ihres Pulsschlages immer noch voller Wonne dem bayerischen Himmel über ihr entgegenstreckt.

Hier ist noch Raum für Menschengesichter, für das Humane und Individuelle. Was für einen geschreiten und dabei gütigen Schachspielerkopf hat der alte Herr, der im Café voll gesammelter Aufmerksamkeit die Zeitung liest; wie originell die gutgekleidete Dame mit der Hornbrille, genannt „Die Sammlerin“, die ihre spitze Nase zwischen Amouretten, Heiligenstatuen und Leuchterengel steckt, wie pssiffig und kreuzfidel die Alte, die den Salvator probiert, welcher ein Fels in der Brandung der dicke Trambahnschaffner, dessen Augen die ganze abgründige Skepsis des Altbayern gegenüber der Welt widerspiegeln.

Gäbe es da einen Preis für Menschlichkeit, so würde ich ihn zwischen zwei Bildern teilen. Das eine ist ein Ausschnitt aus einer Winternacht. Frierend steht ein junges Paar, dicht aneinandergedrängt, vor dem Stand eines Maronibraters. Sie hat die Hände in die Mantelärmel vergraben, den Kopf an der Schulter eines blonden Studenten, der besorgt den Arm um sie gelegt hat. Sie haben nervöse, ernste, intelligente und doch noch ganz weiche Gesichter, Gesichter von heute, denen das Ge-

fühl plötzlich etwas Durchscheinendes verleiht: Liebe 1955. — Das andere Bild steht auf der letzten Seite des Buches. Über dem Strom der Masken schwimmt der Kopf eines Clowns mit Melone und riesiger weißer Schleife um den Hals, das Gesicht ganz zugeschminkt mit hellen und dunklen Ringen, ein trauriger Bajazzo, dem die Schneeflocken ins Gesicht wehen. Ein wenig erinnert es mich an die Schlussszene aus dem Film „Kinder des Olymp“, wie Jean Louis Barrault im Karnevalszug die Geliebte sucht und von der bacchantischen Menge verschlungen wird. Es ist die gleiche Stimmung; mit der gleichen Hell-sichtigkeit aufgenommen, unter tausend Zufälligkeiten des Festschings der eine „Augenblick“, der wesentlich ist.

Zwei erfahrene Begleiter brachten dieses erste Buch der jungen Photographin auf den Weg: Walter Foitzick flocht „blaue Zyanen hinein“, indem er — zum wievielten Male? — das Lob Münchens sang, auch er nicht hier geboren, doch längst amoris causa zum Einheimischen geworden, und der Herausgeber Hans Joachim Sperr, der kennerisch dafür sorgte, daß unter Hunderten von Bildern die hundert besten ausgewählt wurden. Nur die Titel hätte er für die Fremden manchmal etwas deutlicher halten sollen.

D. F.